

„Die Tempelreinigung ist Vorbild für jede Schulreform“

Anton Schmid, Präsident Stiftung Johannesschulen

Zitat aus "**Disziplin des Lobens. Pädagogische Entgegnungen**" von
Anton N. Schmid, St. Gallen, 2012, 128 Seiten, gebunden; Euro 17.- / SFr. 21.-;
ISBN 978 3 033 02795 4

Bezugsquelle über Internetlink ==> <http://www.johannesschulen.org>

*Wir danken dem Autor nicht nur für den Text, sondern auch für die freundliche
Erlaubnis eine Passage aus seinem o.g. Buch "Disziplin des Lobens"
veröffentlichen zu dürfen!*

*Liborius Wagner-Kreis
www.Liborius-Wagner-Kreis.de*

Es folgt ein Exzerpt aus dem Buch
„Disziplin des Lobens. Pädagogische Entgegnungen“
von Anton N. Schmid:

Vorbemerkung 7

Disziplin des Lobens

Ein Wort zu Bernhard Buebs
Streitschrift «Lob der Disziplin» 10

Missbrauch ohne Brauch?

Eine Entgegnung auf Jürgen Kaubes
Kolumne «Dein Lehrer liebt dich» 63

Wem verkaufen wir unsere Kinder?

Warum die Ökonomisierung der Bildung
nicht ökonomisch ist 77

Epilog 119

Vorbemerkung.

Wenn das Antlitz der Mutter das Kind aus einer Distanz anlächelt, ereignet sich das Wunder, dass das Kind eines Tages im Antlitz der Mutter ihre bergende Liebe erkennt und mit einem ersten Lächeln beantwortet; über die vollkommene, unvermittelte Intuition, die hier waltet, gilt es wie über ein Wunder zu staunen: die Liebe als das Ursprünglichste wird verstanden, dadurch öffnet sich im Kind die schlummernde Knospe des Selbstbewusstseins; Liebe zwischen Du und Ich wird zur Eröffnung von Welt, tiefer von Sein überhaupt in seiner absoluten Unbegrenztheit und Fülle. Und weil diese Öffnung aufgrund der Liebe erfolgt, zeigt sich das unbegrenzte Sein als das Stimmige, Richtige, kurz als Wahrheit, die mit dem Guten identisch ist.

Hans Urs von Balthasar

Zwei pädagogische Erdbeben haben unlängst die für stabil erachtete Tektonik der etablierten Schulsysteme erschüttert: Bernhard Buebs Streitschrift «Lob der Disziplin» und das Zutagetreten massiven Missbrauchs von Schülern durch ihre Erzieher. Während Bueb der Schule nach «68» eine mondiale Laxheit ankreidet und eine pädagogische Neubesinnung auf überkommene Werte und Tugenden, insbesondere die Disziplin, anmahnt, warnt uns das Leiden erniedrigter Kinder vor allzu unvermittelter Nähe zwischen Lehrpersonen und ihren Schutzbefohlenen. Das Deichseln schulischer «Zucht und Ordnung» und die Errichtung eines pädagogischen Sicherheitsabstands sind nun zu «Erfordernissen des Tages» geworden.

Dem müsste grundsätzlich niemand widersprechen, läge da in der Art und Weise, *wie* man beides zu erreichen ge-

denkt, nur nicht diese bildungsfeindliche Logik, die es ausgerechnet auf das Herzstück der schulischen Gemeinschaft abgesehen hat: Wieder einmal wird das Kind samt dem Bade ausgeschüttet, führt man Zaum und Sattel mit dem Gaul zum Schinder, denn einmal mehr geht es dem Lebendigsten und Wertvollsten an den Kragen, soll reformiert werden auf Kosten jenes Sauerteigs, der die Schule erst zum heiteren, ja menschenfreundlichsten Geschäft macht und die Jugend zu ihrer vollen Größe aufgehen lässt, auf Kosten dessen nämlich, was man bislang schlicht und unbeschwert «Pädagogische Liebe» nannte, auf deren Unverbrüchlichkeit große Pädagogik immer gebaut hat, die eines Goethe etwa, eines Pestalozzi, welche beide wussten – so wie es jede Mutter weiß und jeder Vater – dass mit der personalen Liebe auch jene andere abstirbt: die wachsende *Zuneigung* des lernhungrigen Kindes zum Wirklichen überhaupt, zu den Dingen. Denn «unterirdisch» fließen beide aus der gleichen Quelle und strömen wieder ineinander.

Diese klare, echtmenschliche Liebe gilt nun plötzlich als ein Fremdwort, sie wird denunziert und muss unter Begriffen laufen, mit denen sie gar nichts am Hut hat, wird – da statistisch ohnehin belanglos –, als weiche Sozialgemäßlichkeit hohngelächelt oder mit einem falschen, einem *erotisierten* «pädagogischen Eros» über einen Leisten geschlagen, dabei ist sie doch in ihrem Ursprung (nach einem Wort Hans Urs von Balthasars) «...das Ernsteste, was es gibt», insbesondere da, wo einer im Alltäglichen seine *K r a f t* oder aber im Ernstfall – wie die hochherzige Junglehrerin Sabrina Schüle in Winnenden – sein *L e b e n* für

andere hinschenkt.¹ – Und diese Liebe hat, ganz im Gegensatz zu jeder abgeklärten Neutralität, eine zu selten bedachte Kehrseite: sie, und nur sie, kennt den Zorn, den Eifer gegen das Misslingen des Menschen, also auch gegen seinen Missbrauch, seine Ausbeutung. «Der Eifer für dein Haus verzehrt mich», hat man einst im Blick auf jenen sonst stillen Nazarener gesagt, der gerade ein paar Leute mit einer Geißel vom Tempelplatz jagte, weil sie ihren Profit zum obersten Gebot erklärt, dadurch aber das Menschlichste entwürdigt hatten: den heiligen Lebensraum als Gegenwärtigkeit Gottes, der eben – noch einmal: – «die Liebe ist» (1 Joh 4,16). Damit hat sich der «Löwe Juda» auch als der wahre οἰκονόμος (*oikonómos*), als der rechte Hausverwalter, erwiesen.²

Die Tempelreinigung (als Vorbild für jede Schulreform) zeigt es: Wer nicht aus der Liebe lebt, büßt letztlich auch jene Disziplin und Leidenschaft ein, wie der glühende Meister sie lebenslang an den Tag gelegt hat, oder es kommt ihm der keusche, natürliche Abstand der Ehrfurcht abhanden, den er bei den Händlern und Geldwechslern so bitter vermisste.

Omnia vincit amor, die Liebe gewinnt gewissermaßen alles, und wer sie verliert, hat gewissermaßen alles verloren. ☐

¹ Sabrina Schüle (24) und Michaela Abele-Köhler (26) haben sich beim Amoklauf von Winnenden am 11. März 2009 schützend vor ihre Schüler gestellt und dabei den Tod gefunden.

² Ökonom: von griechisch *oikos* (Haus) und *nemein* (verwalten).